

des Blutes. Trägt das Brot den Raum einer Offenheit des Bundes, welche die Räume des Leidens neu definiert, so trägt der Wein die neue Zeit des Reiches in sich, die unsere Zeit der Heilserwartung rückläufig definiert.

Das gegebene Brot und der gegebene Kelch tragen die Erinnerung an den Hunger, den Tod, die Erbschaft, den Mord, und zeichnen sie ein in die unendliche Offenheit des Bundes und des Reiches in sich, als trinitarische Form der Offenheit.

<sup>1</sup> Deutsch zit. nach: *Des heiligen Kirchenvaters Augustinus fünfzehn Bücher über die Dreieinigkeit*, übersetzt von M. Schmaus, 2 Bde., München 1935 (Bibliothek der Kirchenväter, zweite Reihe, Bde. XIII/XIV). Auszüge in: *De trinitate* (lateinisch-deutsch), hg. v. J. Krenzer, Hamburg 2001 (Buch V, VIII-XI, XIV-XV).

<sup>2</sup> Augustinus, *De doctrina christiana*, II, I, 2.

<sup>3</sup> Irène Rosier-Catach, *La parole efficace. Signe, rituel, sacré*, Paris 2004, 483. „Den Bezug zur Sache von der Beziehung zum anderen zu trennen hieße, die Einheit der augustiniischen Definition zu verkennen, wie man sie im Mittelalter verstand.“

<sup>4</sup> „Wozu dient es, zu sagen, Jesus sei nur im von Maria angenommenen Fleisch gekommen, ohne gleichzeitig zu zeigen, dass er in mein eigenes Fleisch gekommen ist?“ (Origenes, *Genesisihomilie* 3, 7 (Sources Chrétiennes Nr. 7 B, Seite 140), zitiert bei Joël Letellier, *Le contact avec la Parole de Dieu: force de guérison et de salut dans l'Œuvre d'Origène*, in: *La vie spirituelle* 741, Band 155 (2001), 627.

<sup>5</sup> Vgl. Jean-Marie Roger Tillard, *Chair de l'Église, chair du Christ. Aux sources de l'ecclesiologie de communion* (Cogitatio fidei Nr. 168), Paris 1992, 57: „Was ihr empfangt, seid ihr selber, durch die Gnade, durch die ihr erlöst seid.“

<sup>6</sup> Augustinus, *Bekennnisse*, II, 3, 5; übersetzt von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch, Stuttgart 1989, 185.

Aus dem Französischen übersetzt von Uwe Hecht

## Das Brot und der Kelch: gegebenes Wort für eine Zeit der Abwesenheit

Louis Panier

Das Brot miteinander teilen, das Wort teilen, Beziehungen teilen, diese Themen kommen uns recht schnell in den Sinn, um die Botschaft der Eucharistie auszudrücken; sie machen ebenfalls deutlich, was wir unter den Weisungen verstehen, die Jesus seinen Jüngern hinterlassen hat. Auf diese Weise dürfte die

Eucharistie die Gegenwart Jesu für seine Jünger und die dazugehörige „Lebensform“ ausdrücken.

Alle diese Themen werden in der Tat von der Eucharistie angesprochen, dieser Grundhaltung der Selbsthingabe, des Teilens und des gemeinsamen Lebens, aber es ist zweifellos angemessen, sie in Beziehung zueinander zu setzen, um zu hören, was sie uns sagen und zu denken geben, ausgehend vom Geheimnis Christi und der Eucharistie. Auf den folgenden Seiten wollen wir einen der Texte des Neuen Testaments lesen, die an die Worte Jesu während seines letzten Mahls mit seinen Jüngern erinnern.<sup>1</sup> Der „Einsetzungsbericht“ findet sich in den drei synoptischen Evangelien und im Ersten Korintherbrief. Wir werden ihn im letzteren Kontext untersuchen, insofern gerade die Rede des Paulus an die Korinther auf sehr spezifische Weise das „Herrenmahl“ von der Notwendigkeit des Teilens und den sozialen Regeln des Mahles unterscheidet und sie zueinander in Beziehung setzt. Die Aufgabe besteht in der Tat darin festzustellen, inwiefern dieses „Herrenmahl“ sich von allen anderen Mahlzeiten unterscheidet und inwiefern es trotzdem deren Bedeutung verwandelt und eine ihrer Grundlagen in Erinnerung bringt, was die Empfänger der paulinischen Epistel anscheinend nicht wahrgenommen hatten.

Unsere Vorgehensweise wird darin bestehen, so gut wie möglich zu betrachten, wie der Bericht sagt, was er sagt, und zu ergründen, auf welche Weise diese Art der Darstellung, die unsere Art des Lesens beeinflusst, der theologischen Betrachtung eine Problematik und eine gewisse Rationalität aufdrängt. Wir nehmen die Einsetzungsberichte der Eucharistie also nicht als Modelle, die eine Haltung gemeinsamen Lebens und Teilens einschließen, sondern als Einführung einer Rationalität, die im Miteinanderteilen am Werk sein kann.

Die folgenden Überlegungen stehen in der Tradition einer diskursiven Theologie, die von einer Analyse der biblischen Reden und ihrer Organisationsprinzipien (oder Strukturen) ausgeht.<sup>2</sup>

## Zu Hause essen oder das Mahl halten?

Unter den von Paulus in 1 Kor 11 gegebenen Empfehlungen<sup>3</sup> befindet sich eine, welche den Vollzug des Herrenmahls betrifft. Die Christen in Korinth scheinen in ihren Versammlungen ihre Mahlzeiten nicht nur in Unordnung und überstürzt eingenommen zu haben (V 21), sondern verkennen grundsätzlich, was das Herrenmahl ausmacht - und diese beiden Haltungen hängen miteinander zusammen. Aus diesem Anlass werden das letzte Mahl Jesu („in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde“) in Erinnerung gerufen und die Einsetzungsworte überliefert, welche das eucharistische Gedächtnis begründen.

Diese Unkenntnis (dieser Mangel an Unterscheidung, V 29) bezüglich dessen, was dieses Brot, diesen Leib ausmacht, hat deutliche Auswirkungen auf den Leib selber. Die Korinther sind nicht nur als Kirche, als Leib gespalten (V 19: es gibt Spaltungen, *Schismata*, und Sekten, *Hairesis*), vielmehr erreicht diese Spaltung

jeden einzelnen in seinem Leib, seinem begehrliehen Leib, der dem fast instinktiven Bedürfnis nach Nahrung unterworfen ist. Man stürzt sich vor allem auf die Nahrung, und der eine ist hungrig, während der andere betrunken ist: ein von Gebrechen gezeichneter kranker Leib. Wie kann die Unkenntnis des „Leibes“ im Herrenmahl die Leiber zu diesem leidenschaftlichen Zustand von Triebhaftigkeit und Leiden bringen? Wenn dies die Folgen der Unkenntnis dessen sind, was es in Wahrheit mit dem in der Eucharistie verkündigten Leib auf sich hat, was muss man dann als Bedeutung dieses Herrenmahls annehmen, wenn es nicht ein Modell „gesellschaftlichen Wohlverhaltens“ ist (da man zu Hause essen soll, bevor man es einnimmt), sondern vielleicht das, was für die Korinther die menschliche Bedeutung des geteilten Mahles begründen sollte?

In diesem Abschnitt von 1 Kor 11 erinnert Paulus an eine anscheinend verkannte Unterscheidung, unterstreicht aber gleichzeitig die Folgen dieses Verkennens. „Wer Hunger hat, soll zu Hause essen“ (V 34). Bedeutet dies, dass die Eucharistie nichts zu tun hat mit dem Mahl, mit dem Hunger, mit der Notwendigkeit des Teilens, mit den Regeln des Lebens in Gesellschaft (andere Zeit, anderer Ort, andere Haltung)? Zweifellos ist die Eucharistie keine Alternative zu den Bedürfnissen des täglichen Lebens, man sollte sie in ihrer bedeutsamen Unterschiedenheit lassen, *da es gerade auf diese Unterschiedenheit ankommt*, die es erst möglich macht, die Nahrung (den Leib) und das Wort aufeinander zu beziehen, da sich sonst das Wort im Gerede verliert und der Leib sich in seinem Mangel und seinen Ausschweifungen und im Durcheinander erschöpft. Das Mahl des Herrn stillt nicht den Hunger der Menschen, es ist Vergegenwärtigung und Verkündigung, Wortgeschehen, das auf das Einsetzungswort Jesu antwortet. Das Wort und seine Leib-Wirkung zu verkennen bedeutet, diesen Zusammenhalt zu verlieren: Dieses Wort „verleibt ein“, es „verleiblicht“, es verlangt nach einem Leib, um empfangen zu werden.

## In der Nacht, in der er ausgeliefert wurde ...

Wir müssen nun zu diesem Einsetzungswort zurückkehren und zu diesem Bericht, der an dem überzogenen Verhalten der Christen in Korinth Anstoß nimmt. Die Analyse dieses Berichtes und dieser Worte wird es uns erlauben, die vorangegangenen Überlegungen zu präzisieren.

Dieser Bericht ist sperrig. Er wird nämlich recht unvermittelt in den Text eingefügt. „Denn ich habe vom Herrn empfangen ...“ Nachdem er das Verhalten der Korinther („ihr“) anhand dessen beschrieben hat, was er „hört“ (V 18), setzt der Sprecher Paulus („ich“) diesem Verhalten das entgegen, was er *empfangen* und *überliefert* hat. Das Wissen vom kritikwürdigen Verhalten der Korinther beruht auf Information (das, was Paulus „zu Ohren gekommen ist“), der Einsetzungsbericht hingegen beruht auf Überlieferung: zwei unterschiedliche diskursive Modalitäten, zwei verschiedene Wortfelder. Auf die erhaltene Information reagiert Paulus nicht mit moralischen Ausführungen über das, was zu tun wäre,

um die Nahrung besser unter allen aufzuteilen. Der ungeordneten *Haltung* der Korinther stellt er ein *Ereignis* gegenüber, den Bericht des Ursprungsereignisses eines Mahls, bei dem Brot und Kelch so ausgerichtet sind, dass Essen ein Verkündigen ist, dass das Essen ein Wortgeschehen ist - doch um welchen Preis?

Wenn das Essen somit nicht mehr die gewöhnliche Reaktion auf das Bedürfnis des hungrigen Leibes sei, sondern ein einzigartiges Ereignis („sooft“) und eine Verkündigung, dann setzt dies voraus, dass in jener Nacht, in dem berichteten Ereignis, sich in einzigartiger und grundlegender Weise der Leib, die Nahrung und das Wort miteinander verbinden. Diese Korrelation, diese Verbindung soll nun genauer entfaltet werden, indem wir zum Text, zum „Einsetzungsbericht“ zurückkehren.

In 1 Kor, wie auch bei den Synoptikern, umfasst der Einsetzungsbericht eine Rede Jesu, die in dem narrativen Kontext des Abschiedsmahls (oder der Nacht, in der er ausgeliefert wurde) seinen Platz hat. Die Elemente des Mahls sind in diesem Bericht gegenwärtig, das Brot, der Kelch, die Geladenen, doch die Rede bestimmt sie neu in einem Bedeutungszusammenhang, der mit dem Sprechen Jesu verbunden ist und auf neue Weise den Leib und das Blut Jesu und die Jünger miteinander in Beziehung setzt. Auf diese Neubestimmung wollen wir uns besonders konzentrieren. Die Rede Jesu umfasst drei Segmente: ein Wort über das Brot und den Leib, ein Wort über den Kelch und das Blut und ein Wort, das das Gedächtnis („tut dies, sooft ihr daraus trinkt“) einsetzt - woran übrigens die Rede des Paulus im Vers 26 anknüpft („sooft ihr von diesem Brot esst“)<sup>4</sup>.

Indem wir hier einige methodologische Elemente der Semiotik der Rede verwenden, können wir versuchen, gewisse typische Aspekte der Worte Jesu zu beschreiben und gerade auch den Zusammenhang der Segmente und ihre jeweilige Funktion aufzuzeigen.

## Ein Wort über das Brot

Das Wort Jesu steht in einem Beziehungskontext: Zur Situation gehören das Brot, der Kelch, die zum Mahl Geladenen und der Zeitpunkt der letzten Nacht. In diesem Kontext ist das Wort Jesu eingebettet in eine Abfolge von Handlungen: *das Brot nehmen, Dank sagen, brechen, geben und sagen*. Dieses Wort ist ein Geschehen, ein Sprechakt, der die vorhandene Anordnung durchbricht, indem er eine neue Anordnung in sie einfügt, ausgehend von einer einzigartigen Wortfolge: „ich - hier - jetzt - dies“<sup>5</sup>. Die konstitutiven Elemente des Mahls werden ausgesprochen, auf andere Weise, ausgehend von dieser Wortinstanz, die sie benennt. Alles geschieht, als füge Jesus eine Welt der „Fiktion“ in das Universum der „Realitäten“ des Mahls ein: Brot - Leib, Kelch - Blut des Bundes; Jesus ergreift das Wort mit einer Behauptung („dies ist“). Diese Behauptung schafft eine Metapher *in praesentia* zwischen dem gezeigten und bezeichneten Brot („dies“) und dem Leib des in seinem Wortgeschehen gegenwärtigen Sprechers.

Aber dieses Wort ist auch eine Anrede („für euch“), welche die Jünger in die neue Anordnung hineinnimmt.

So entsteht hier eine recht komplexe Bedeutungsanordnung, von der man einige Dimensionen auffächern kann.

*Ich / mein Leib / dieses Brot:* Eine bedeutsame Verbindung ist hergestellt - einerseits zwischen dem Brot und der Sprachinstanz, die sich aufteilt auf das „Ich“, das spricht, und den Leib dessen, der spricht, sowie den realen Ort, von dem dieses Wort ausgeht; und andererseits zwischen den mit diesem Brot durchgeführten Handlungen (nehmen, segnen, brechen, geben) und dem von dem Sprechenden und behauptenden Subjekt ausgeführten Sprechakt. Der Ursprungsort dieses Sprechens (woher das Wort kommt, könnte man sagen) ist getrennt, geteilt oder von sich selbst abgetrennt: Mein Leib (dort, von wo aus ‚ICH‘ spreche) in DIESEM Brot (das nicht „ich“ bin).<sup>6</sup>

Das Wort Jesu zur Einsetzung der Eucharistie stellt zwischen dem Brot und dem Leib keine einfache symbolische Beziehung her, wie zwischen dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten beim Zeichnen. Diese in dem Wortgeschehen selber verwirklichte Beziehung betrifft die Voraussetzungen der hier ausgesprochenen Anrede („für euch“) selber. Der Sprechakt selbst sieht sich verkörpert, verwirklicht in Form des Leibes, dessen Bestimmung (ausgelieferter Leib) auf die des Brotes abgestimmt ist (gebrochen, gesegnet, hingegeben). Die Korrelation zwischen Brot und Leib ist keine magische Verwandlung von Gegenständen, sie ist eine Sinngebung, die sich zwischen realen Vorgängen ereignet, denen des gebrochenen und hingegebenen Brotes und denen des in das Wortgeschehen eingebrachten Leibes, Vorgänge, deren beibehaltene Differenz und Entfernung auf das sie hervorbringende Wortgeschehen verweisen.

Die Formulierung Jesu spricht die Voraussetzungen des inkarnierten Wortes (oder der Inkarnation des Wortes) selber aus, die Voraussetzungen seiner Bedeutsamkeit.<sup>7</sup> Eingebunden in den Sprechakt, wird das Subjekt durch diese Bedeutsamkeit geteilt. Das Brot stellt auf seinem gesamten Weg (bis es hingegeben und gegessen wird) - durch seine „Objektivität“, seine „Materialität“, entfernt von dem Sprechenden, von den linguistischen Einheiten seiner Rede und selbst vom Inhalt seiner Botschaft - den Schnitt dar, welcher „MEINEN-LEIB“ im Sprechen des Wortes definiert. Das Brot ist nicht das sichtbare Zeichen eines unsichtbaren Leibes (gerade nicht in diesem Bericht, wo Jesus vor den Augen seiner Jünger anwesend ist<sup>8</sup>: Für sie ist dort sowohl der Leib als auch das Brot vorhanden!). Es ist das Bezeichnende des Schnitts, der einen als Ort des Wortes immer verlorenen/hingegebenen Leib bezeichnet. Nur auf dem Weg über dieses Anderssein, über dieses Brot und diesen Wein und durch ihren Unterschied, gelangt man zur Darstellung, aber auch zur Herbeikunft eines für das Wort eigenen Leibes.

Wenn es sich so verhält, dann versteht man vielleicht den Abstand besser, der dieses „Herrenmahl“ von dem trennt, was die Korinther aus ihm gemacht haben ...

Wir werden also die Hypothese aufstellen, dass das Wort über dem Brot ein

„Sprechgesetz“ (im „wissenschaftlichen“ Sinne des Wortes) ausdrückt, indem es die Entstehungsvoraussetzungen des Wortgeschehens und des Sprechenden Leibes in die Rede und ins Werk setzt.

*Das Brot und  
der Kelch:  
gegebenes  
Wort für eine  
Zeit der  
Abwesenheit*

## Ein Wort über den Kelch

Was soll man aber über das Kelchwort sagen? Handelt es sich lediglich um eine Wiederholung in der Rede, durch die ein stereotypes Formenpaar vervollständigt wird, indem man durch ihren Abstand (Brot/Wein - Leib/Blut) gleichzeitig eine Fülle des Lebens als auch eine Trennung bezeichnet, die tödlich ist und zum Opfer führt? Es ist möglich, das Kelchwort im Lichte der obigen Hypothese mit dem Brotwort zu verbinden: Während das Wort über das Brot die Ursprungsvoraussetzungen des inkarnierten Wortes setzt, entwickelt das Wort über den Kelch die Möglichkeiten der Rede und ihrer Entfaltung, es ist die Rede von der Form und ihrer Vollendung<sup>9</sup>, und diese Frage ist logisch mit der vorangehenden verbunden.

Tatsächlich nimmt das Kelchwort nach und nach die selben narrativen Elemente wie das Brotwort auf: Der Kelch ist hier noch der Gegenstand, der die Geschiedenheit vom Subjekt des Sprechens bezeichnet: dieser Kelch / mein Blut; doch hier wird der Kelch in der Rede gedeutet: „dieser Kelch ist *der neue Bund* in meinem Blut“<sup>10</sup>. Was kann man über diese Neuformulierung sagen?

In Beziehung zum *Bund* bestimmt und als *neu* gesetzt bekommt dieser Kelch Sinn in seinem Bezug zu einem *alten Bund*. Somit zeichnet sich eine Folge zwischen den Elementen ab, eine Elementfolge, welche die Rede verbinden kann, so dass ein Punkt der Vollendung eingezeichnet wird.<sup>11</sup> Das gegenwärtige Sprechen Jesu, dessen Voraussetzungen gerade durch das Wort und die Geste über das Brot genannt und gedeutet wurden, erfüllt den alten Bund, ohne ihn aufzukündigen und macht ihn so zu einem „Bild“ dessen, was hier und jetzt (in diesem Mahl, in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde) *wirklich* geschieht. Der Bund ist erfüllt durch das, was hier wirklich geschieht, aber diese Wirklichkeit, die gerade den Leib Jesu und seine Verbindung zum Wort betrifft, kann in diesen aus dem Ersten Testament stammenden Bildern nur „abgebildet“ werden. Auch hier ist man nicht in einer symbolischen Anordnung von Zeichen (Bezeichnender/Bezeichnetes) zwischen dem Kelch und dem Blut: Der Kelch kündigt den Schnitt an, der im Osterereignis den wahren Leib Jesu trifft und nicht direkt ausgesagt oder bezeichnet werden kann, sondern

### *Der Autor*

*Louis Panier, geb. 1945 in Dole im französischen Jura, ist Professor für Semiotik an der Université Lumière Lyon 2 und Wissenschaftlicher Leiter des Centre pour l'Analyse du Discours Religieux (CADIR) an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Lyon. Herausgeber der Zeitschrift „Sémiotique & Bible“. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen erschien auf deutsch: Theologische Implikationen einer semiotischen Lektüre biblischer Texte, in: TQ 169 (1989). Anschrift: 5 avenue Pierre Mendès-France, CP 11-69676 - Bron Cedex, Frankreich. E-Mail: louis.panier@univ-lyon2.fr.*

nur am Horizont des Spiels der Bilder, ihrer Wiederholung und Wiederaufnahme in der Erwartung und Perspektive eines kommenden Leibes angekündigt werden kann. Wir werden später sehen, wie die Verkündigung dieses Leibes zur Sprache kommt und wie Paulus gerade im Blick auf diesen Horizont den Traditionsbericht über das gegenwärtige Sprechen des Wortes neu artikuliert (V 26).

Wenn das Brotwort uns an die Ursprungsvoraussetzungen des Wortes führt, so bezeichnet das Kelchwort die Bedeutungsvoraussetzungen der Rede, welche dieses Wort entfaltet: Der Sinn tritt zum Spiel der Bilder (alter/neuer Bund) und in ihren Abstand ein.

## Erwartungserinnerung

Ein drittes Segment der von Jesus überlieferten Rede betrifft das Gedächtnis („tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis“). Mit diesem Punkt schließt in 1 Kor der Bericht der Einsetzung und öffnet sich erneut die Rede des Paulus.

Auf der Ebene des Sprechens ist es interessant festzuhalten, welche Rolle gerade die textlichen Angaben spielen, sowohl die Attribute der Person, als auch die zeitlichen Angaben.

In der Rede Jesu (V 27) bezieht sich das Pronomen „ihr“ auf die Jünger als Empfänger der Worte, des Brotes und des Kelches. Im V 26, in der Rede des Paulus, bezieht sich dasselbe Pronomen „ihr“ auf die Empfänger des Briefes. So geschieht ein Sprechsynkretismus, der die Rede Jesu „aktualisiert“ und sie für die gegenwärtige Situation wirksam (sich vollziehend) macht.<sup>12</sup>

Ein Sprechspiel vollzieht sich ebenfalls in Bezug auf die Zeitkomponente. Die Rede führt in V 25 das iterative Futur („sooft ihr daraus trinken werdet“), sowie eine retrospektive Zeitlichkeit (das Erinnern) ein, die sich auf die Gegenwart Jesu beziehen, der sich in jener Nacht an seine Jünger wendet. Im V 26, mit Paulus als Sprechendem, findet man erneut eine iterative, doch präsentische Form („sooft ihr [...] esst und [...] trinkt“), sowie eine Zeitlichkeit, doch auf die Zukunft gerichtet („bis er“). Der Text spielt somit mit dieser Fähigkeit des Sprechens, in einer nicht chronologischen Zeitlichkeit angesiedelt zu sein, da der vorliegende Text in dem Wortgeschehen verortet ist, und die diesem Geschehen zugehörigen persönlichen Kennzeichen (die Pronomen, hier insbesondere das „ihr“) bezeichnen nichts anderes als diese Verhältnisbestimmung zum Wort. Vom „historischen“ Moment des Sprechens Jesu aus, der in der narrativen Form gut erkennbar ist („in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde“) entwickelt sich eine besondere zeitliche Anordnung, welche die weiterhin gegenwärtigen Sprechakte zwischen dem *Gedächtnis* und der *Verkündigung* aneinander reiht. In der Rede des Paulus verbindet die Verkündigung also das Wortgeschehen mit der zeitlichen Anordnung („bis er“).

Die Geste Jesu und die Worte über das Brot und den Kelch eröffnen für die Jünger und für die Sprecher der Epistel die *Zeit des Symbolischen*, eine begrenzte Zeit -

sowohl durch den gegenwärtigen Moment des Sprechens Jesu (die Nacht, in der er ausgeliefert wurde), den Augenblick des gesprochenen Wortes, als auch durch das Weggehen, die Abwesenheit und den Tod einerseits und durch den (angekündigten aber nicht festgelegten) Moment der Wiederkunft andererseits.<sup>13</sup> Der so umrissene Zeitabschnitt erhält Sinn durch seinen Bezug zum alten Bund, der im Handeln Jesu erfüllt ist und zum *Bild* geworden ist, um es sagbar zu machen. Wenn man so die Zeit des Sakraments eröffnet, so wird sie die Zeit der Erwartung der Wiederkehr sein, einer in der Wiederholung des Mahles verkündeten und dargestellten Erwartung.

Dies ist, so scheint mir, die Stellung des Sakraments, seine Funktion als *fleischgewordenes* Wort, als Erinnerung und Erwartung. Das Sprechen Jesu projiziert, ausgehend von seiner Stellung „ich - hier - jetzt“ und dem Wortereignis, das es verwirklicht: a) eine durch Wiederholung (tut dies, sooft ihr ...) erfüllte und gegliederte Dauer, die nicht durch ein angekündigtes Ende festgelegt ist und b) eine besondere Voraussetzung für die aus dieser neuen Verbindung von Wort und Leib hervorgehenden Subjekte, in Erwartung eines zukünftigen neuen Leibes. Das Herrenmahl, wie Paulus es nach der Tradition weitergibt, betrifft den Leib, den kirchlichen Leib in seinem Zusammenhalt (bedroht von „Schismen“ und „Häresien“), den einzelnen Leib (betroffen von Krankheit und Hinfälligkeit), doch es verkündigt den kommenden Leib; den „Herrenleib“ zu verkennen, wie der Einsetzungsbericht es erzählt, heißt in die Bedeutungslosigkeit zu fallen, in die Verwechslung zwischen dem Brot, dem Kelch und den Bedürfnissen des Hungers und des Durstes, in die Verwechslung von Deutendem und Gegenständen, von Bildern und Reden und ideologischen Botschaften (vgl. Schismen, Häresien, 1 Kor 11,18-19). Es bedeutet, den Abstand aufzufüllen, der die Unterschiedenheit von Leib, Wort und Rede aufrecht erhält und die Erwartung des Herrn stützt. Bei Matthäus, Markus und Lukas ist diese zeitliche Abfolge auf etwas andere Weise geordnet<sup>14</sup>: „*Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von neuem davon trinke im Reich Gottes.*“ Man kann erstaunt sein, an dieser Stelle das Bild des *Produkts* - oder der Frucht - des Weinstocks (*genäma*) zu finden, welches das Bild des Kelches aufnimmt. In der Tat war bisher in dem Bericht von dem Kelch, Bild des Blutes, die Rede, das die bildhafte Abfolge des Bundes eröffnet. Doch hier ist es das Produkt (Frucht) des Weinstocks, das getrunken werden soll.<sup>15</sup> Der Kelch ist plötzlich wie seines „bildlichen“ Sinnes entleert, um *a minima* in seinem ganz prosaischen Sinn verstanden zu werden: Es ist nicht direkt vom Wein die Rede, es ist nicht länger von Wein, noch von Bund die Rede ... Es bleibt das „Produkt des Weinstocks“. Aus dieser extremen Verbindung von Bildern, bei welcher der Kelch des Ostermahls in die Abfolge der Bundeszeichen aufgenommen werden konnte, bleibt allein die Frucht des Weinstocks zu trinken ... Und in diesem prosaischen Bild (aber handelt es sich überhaupt noch um ein *Bild*?) kommt die letzte Vollendung zum Ausdruck, der Fluchtpunkt der Wiederholung und der Wiederaufnahme der Bilder. Und wenn es darum geht, zu *trinken*, so liegt es daran, dass der Leib erneut an seiner Stelle ist ... Der Kelch ist nicht länger „symbolisierbar“, er ist nur

„zu trinken“, und zwar von Jesus, in dieser Zukunft, die kommt und die keine Zeit der Zeichen mehr ist. Genau gesagt ist das Produkt des Weinstocks kein Bild mehr wie der Brot-Leib und das Kelch-Blut (des Bundes), es fällt nicht in den Interpretationsbereich, sondern berührt und bezeichnet, als Getränk, diesen Leib, der sich im Sprechakt verpflichtet (und verloren) hat, im Deuten und im Redeverlauf. Das neue Getränk weist auf einen wiedergefundenen Leib und eine geteilte Existenz; und man müsste sich Fragen stellen lassen über die Funktion des Ortes der Herstellung dieser neuen Voraussetzungen: das „Reich Gottes“<sup>16</sup>. Wenn der Bedeutungszusammenhang, den wir zu beschreiben versucht haben, seinen Ursprung in dem „ich - hier - jetzt“ des Wortes Jesu findet, so wäre es angemessen, die neuen Voraussetzungen dieser Instanz zu untersuchen, in der die Handelnden (ich + ihr), die Zeit und der Ort anders angeordnet sind.

Diese wenigen Lektüreeindrücke wollten unsere Aufmerksamkeit allein auf den Text von 1 Kor 11 lenken und auf die Art und Weise, wie er den Bericht des letzten Mahles Jesu einführt. Im Zusammenhang der Argumentation des Paulus, in der Diskussion mit der Handlungsweise der Korinther erscheint der Einsetzungsbericht nicht als ein einfaches Modell oder Beispiel für das Teilen von Brot und Wort in der Gemeinschaft, er scheint uns vielmehr die strukturellen Voraussetzungen zu schaffen für eine Angleichung der Subjekte an das Wortereignis, welches das Ostermahl Jesu vollzieht.

<sup>1</sup> Eine Analyse aller Einsetzungsberichte wird erscheinen unter dem Titel *Le signe rompu du corps. Modèles sémiotiques et discours théologiques*, in: Corps du signe / signes du corps, Actes du Symposium de Lyon 2 - Septembre 2002, Verlag L'Harmattan.

<sup>2</sup> Diese Vorgehensweise wird vom Centre pour l'Analyse du Discours Religieux (CADIR - Zentrum für die Analyse der religiösen Rede) der katholischen Universität Lyon angewandt. Eine methodologische Darstellung und Anwendungsbeispiele dieser Vorgehensweise der Theologie, die sich an eine semiotische Lesart der Texte anlehnt, finden sich bei Louis Panier, *La Naissance du Fils de Dieu. Sémiotique et théologie discursive* (Cogitatio fidei 164), Paris 1999; ders., *Le péché originel. Naissance de l'homme sauvé*, Paris 1996; François Martin, *Pour une théologie de la lettre. L'inspiration des écritures* (Cogitatio fidei Nr. 196), Paris 1996; Anne Fortin, *Lire le geste théologique des Écritures*, in: Michel Beaudin/Anne Fortin/Ramon Martinez (Hg.), *Des théologies en mutation. Parcours et témoignages. Actes du 36e congrès de la Société canadienne de théologie tenu à Québec du 21 au 23 octobre 1999*, Montréal 2002, 293-308; dies., *Du sens à la signification: Pour une théorie de l'acte de lecture en théologie*, in: *Laval théologique et philosophique* 52 (1996), 327-338.

<sup>3</sup> Aus Bequemlichkeit sprechen wir hier von „Paulus“ und „den Korinthern“. Im Text der Epistel erscheinen „Paulus“ und „die Christen von Korinth“ nicht direkt; sie werden durch sprachliche Indikatoren („ich“, „ihr“) bezeichnet. In der Textanalyse wird man sich davor hüten, den durch den Text der Epistel hergestellten Bedeutungszusammenhang mit den historischen Übermittlungsmodalitäten der Botschaft zu verwechseln. Zweifellos allein unter dieser Voraussetzung können wir uns noch als Leser verstehen, welche einen Brief „äußern“, dessen Adressaten wir nicht sind ...

<sup>4</sup> Die sprachlichen Indikatoren sind präzise genug, um den den Einsetzungsbericht ausmachenden Teil als eine überlieferte Rede abzugrenzen.

<sup>5</sup> Darin wird man die Charakteristika der Sprechinstanz wiedererkennen, wie sie der Linguist Emile Benveniste definiert hat: Jedes Wortgeschehen legt ein „Perspektivzentrum“ fest, eine

„Gegenwart“, die sich von „Sprechindizien“ aus bezeichnen lässt, insbesondere die Personalpronomen, die verweisenden Ausdrücke und die Tempi der Verben.

<sup>6</sup> „Ein Zeichen ist ein vom menschlichen Körper getrennter Leib [...], das Hervorbringen von Zeichen ist ein Akt der Loslösung [...] Warum hat der Mensch diesen ‚Drang‘, die Welt der physischen Objekte durch einen Akt des Loslösens zu vervielfachen in einer anderen Welt, die auch wiederum aus physischen Objekten besteht, die als Zeichen benutzt werden?“ - Erhardt Güttgemans, *La ,différance' de la barre entre le corps et l'âme comme constituante du sens. Thèses sémiotiques*, in: Loius Panier (Hg.), CADIR, Le temps de la lecture. Mélanges offerts à Jean Delorme, Paris 1993, 123-142.

<sup>7</sup> Vgl. Emile Benveniste, *Sémiologie de la langue*, in: Problèmes de Linguistique Générale, II, Paris 1974, 43-66; François Martin, *Devenir des figures ou des figures au corps*, in: Sémiotique et Bible (2000), Nr. 100, 3-13.

<sup>8</sup> Es wäre übrigens interessant, die Erwähnung des Leibes in den nachösterlichen Evangelien zu verfolgen. Vgl. Louis Panier, *Espace et Narrativité: le point de vue d'une sémiotique discursive. Lecture de Jean 20*, in: Sémiotique et Bible (2003), Nr. 111, 5-23.

<sup>9</sup> Vgl. François Martin, *Parole, Ecriture, Accomplissement dans l'Évangile de Matthieu*, in: Sémiotique et Bible (1988/89), Nr. 50-54; ders., *Devenir des figures ou des figures au corps*, in: Sémiotique et Bible (2000), Nr. 100, 3-13; Louis Panier, *Le statut discursif des figures et l'énonciation*, in: Sémiotique et Bible (1993), Nr. 70, 13-24; ders., *La théorie des figures dans l'exégèse biblique ancienne. Résonances sémiotiques*, in: Sémiotique et Bible (2000), Nr. 100, 14-24.

<sup>10</sup> Man beachte, dass der Kelch in den Paralleltexten „Neuer Bund in meinem Blut [...] für euch vergossen“ (Lk) und „Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“ (Mt, Mk) genannt wird.

<sup>11</sup> Diese Konzeption der Bilder und ihre Erfüllung orientiert sich an den Vorschlägen, die Paul Beauchamp in *L'un et l'autre testament. Essai de lecture*, Paris 1976, macht.

<sup>12</sup> Man beachte, dass diese erzählerische „Gegenwart“ auch die Leser des Briefes (zu denen auch wir gehören) zusammenrufen kann, sofern sie in diesen Sprechvertrag eintreten. Diese Gegenwart ist gleichzeitig in der liturgischen Tradition des Berichts und seiner Re-Zitation in der eucharistischen Liturgie am Werke. Die Sprechordnung der Liturgie ist übrigens äußerst komplex, da der vor der Gemeindeversammlung (und in ihrem Namen) gesprochene Einsetzungsbericht von dem Zelebranten (in der Stellung des ICH) zu Gott (DU) innerhalb des Hochgebetes („indem wir dir Dank sagen“) ausgesprochen wird.

<sup>13</sup> Man wird eine entsprechende zeitliche Anordnung in dem Gleichnis von den Talenten (Lk 19) finden: Der Vorgang der Vermehrung der Talente, der durch das Wort des Meisters bei seinem Weggang eingeleitet wurde, ist begrenzt durch die angekündigte, aber nicht festgelegte Wiederkehr, bei welcher der Kreislauf der Talente abgeschlossen sein wird. Vgl. Louis Panier, *Récit et figure dans la parabole des Mines (Luc 19)*, in: Modèles Linguistiques XXIV (2003/1), 97-108

<sup>14</sup> Dieses Wort steht im Bericht des Lukas am Anfang, bei den anderen jedoch am Ende.

<sup>15</sup> Die Texte sprechen nicht präzise von „neuem Wein“.

<sup>16</sup> An dieser Stelle müsste man die Analyse der Textvarianten vertiefen: Nur Matthäus schreibt „bis zum Tag, an dem ich es mit euch erneut im Reich meines Vaters trinken werde“. Markus und Lukas sprechen vom „Reich Gottes“. Die Texte entwickeln für diese neue Instanz eine unterschiedliche „Klangfarbe“.

Aus dem Französischen übersetzt von Uwe Hecht

Das Brot und  
der Kelch:  
gegebenes  
Wort für eine  
Zeit der  
Abwesenheit